



Manfred Züfle

**Manfred Züfle: *Eines natürlichen Todes. Erzählungen und Geschichten*, hg. von Stefan Howald, edition 8, Zürich 2003, 199 Seiten, Fr. 34.-.**

**Im Buchhandel erhältlich**

**Die Rede von Stefan Howald an der Buchvernissage im Zürcher „sogartheater“, erschienen in der Zeitschrift *Neue Wege***

**„Ein passionierter Kenner der Schweizergeschichte“**

Wir freuen uns, heute Abend so viele Literaturfreunde und -freundinnen begrüßen zu dürfen, hier im Kreis 5, wo er noch nicht ganz zum neomodischen „Züri West“ geworden ist. Es verspricht ja auch, ein lohnender Abend zu werden.

Und zwar wegen dieses Buches, frisch ausgeliefert, mit 19 Erzählungen und Geschichten von Manfred Züfle. Eine trägt den Titel „Ein passionierter Kenner der Schweizergeschichte“. Manfred Züfle berichtet darin vor autobiografischem Hintergrund über Grossvater und Vater deutschen Ursprungs, über ihr kritisches Verhältnis zur Schweiz, zu Heimat und Patriotismus. Der Titel trifft auch auf Manfred zu. Er ist ein Kenner, und er ist passioniert. Zudem steht die Schweiz im Mittelpunkt etlicher Veröffentlichungen von ihm. Unbedingt hinweisen möchte ich auf „*hast noch söhne ja*“ (1991), eine höchst originelle, anregende *Schweizergeschichte von unten*, beziehungsweise eine Geschichte über den Ort, den die Jugend in der Schweiz hat oder sucht, und wie mit ihr umgegangen wird.

*Die Schweiz*, das ist ein langwieriges Thema. Zuweilen wird sie auch zum langweiligen Thema deklariert. Müssen wir uns weiter mit ihr beschäftigen? Ja und Nein. Nein, wenn es zur weinerlichen Nabelschau, zum negativ gewendeten Sonderfall wird. Ja, als Blick auf die Schweiz *in der Welt*. Der hier vorliegende Band vollzieht die letztere Bewegung nach. Er setzt ein mit Geschichten, Porträts aus der Schweiz, wendet sich nach *Frankreich*, dessen republikanische Tradition die Texte anders einfärbt, dann nach *Lateinamerika*, in die *Dritte Welt*, wo Erfahrungen, Konflikte härter sind, um wieder in die Schweiz zurückzukehren.

**„Ein von Christlichem geprägter Freudo-Marxist“**

Manfred Züfle hat sich gelegentlich in die Formel gefasst: „ein von Christlichem geprägter Freudo-Marxist“. An der Formel scheint mir die Verknüpfung unterschiedlicher Elemente aufschlussreich. Tatsächlich brauchen wir ja zunehmend das Komplexe, auch Überraschende. Ich habe schon einmal das Vergnügen gehabt, einen Band von Manfred Züfle herauszugeben: „*Der bretonische Turm*“ (1998) hiess er und versammelte

Essays zur Macht- und Kulturkritik. Darin ist die intime Kenntnis von Freud, Marx und Christentum unmittelbar sichtbar. Erinnerung sei auch an „*Ranft*“, eine kritische Analyse über die psycho-soziale Bedeutung des Heiligen Niklaus von Flüe (1999). Das christlich Geprägte steht da in einer klaren Perspektive. Kurz vor den Nationalratswahlen hat beispielsweise die SVP versucht, Niklaus von Flües Wort „machtet den Zaun nicht zu weit“ für ihre Sache einzuspannen. Bei Manfred lässt sich nachlesen, warum das eine Verfälschung ist.

Im vorliegenden Band sind solche Elemente unaufdringlicher, indirekter vorhanden. Eine Geschichte wie „*Der Kern*“ ist durchdrungen von Freudschem Wissen, und bleibt doch vorrangig die Erzählung eines menschlichen Verhängnisses. Auch das Christliche kommt vor, muss sich die Frage gefallen lassen: „*Wie mörderisch ist denn Gnade*“. Sogar der *Tod* taucht auf, oder Tode, mehrfach, schon im Haupttitel. Das *Existentielle* verknüpft sich darin mit dem *Sozialen*. Das ist die Stärke dieser Texte. Sie halten vielfältige Aspekte zusammen, ohne den einen auf Kosten der andern preiszugeben.

### **Der praktisch werdende Analytiker und Kritiker**

Das ist auch die Stärke von Manfred Züfle. Er ist Schriftsteller, Publizist, Intellektueller. Das Wort *Intellektueller* hat gegenwärtig nicht den besten Klang. Einige intellektuelle Schaumschlägereien haben dazu beigetragen. Bei Manfred lässt sich sehen, was der Intellektuelle ist: der praktisch werdende Analytiker und Kritiker. Praktisch ist seine analytische Arbeit als Präsident und zeitweiliger Sekretär der ehemaligen Gruppe Olten geworden, als Lehrender und Lernberater, als Vortragender, der etwa der Zürcher SP die Genossin Rosa Luxemburg an Herz und Verstand zu legen versucht.

Nun stösst die Form des Intellektuellen zuweilen an ihre Grenzen. Anfang des Jahres habe ich eine kleine Meinungsverschiedenheit mit Manfred gehabt, über die Notwendigkeit, sich *als Intellektueller gegen die amerikanische Intervention im Irak* zu äussern. Ich vertrat damals die vielleicht frivole Meinung, die Intellektuellen könnten das für einmal den Massen auch junger, gerade junger Friedensbewegter überlassen. Ein Intellektueller zu sein, ist ja eine Funktion, kein Wesenszustand: einer, der intellektuelle Fähigkeiten in entsprechenden Situationen einsetzt. Deshalb trifft es sich gut, dass Manfred Züfle nicht nur Intellektueller, sondern auch *Schriftsteller* ist. „Nicht nur, sondern auch“, sage ich und möchte das nicht als Hierarchie des einen über das andere verstehen. Denn die Funktionen gehen ineinander über. Manfred ist ein intelligenter Autor und ein sprachbegabter Bürger.

In dem jetzt vorliegenden Band präsentiert er sich als Schriftsteller. Natürlich hat seine Schriftstellerei ihren sozialen und historischen Ort. In den „*Kellergeschichten - Roman eines Hochhauses*“ (1983) wurden die fünfziger und frühen sechziger Jahre eingefangen, in „*Der Scheinputsch*“

(1989) die achtziger Jahre. In beiden überzeugte die Verbindung von eindringlicher Anschaulichkeit und politisch-reflexivem Blick.

„Eines natürlichen Todes“ verdeutlicht diese Stärke erneut. Der Band enthält wunderschöne, anrührende *Porträts von Menschen*, die zugleich den *Umbruch der Zeit* veranschaulichen. Er enthält scharfe Skizzen, ausholende Beschreibungen und hintergründige Reflexionen.

Manfred Züfles Buch ist bei der *edition 8* erschienen. Es muss wieder einmal gesagt werden: Die *edition 8* ist ein kleiner, aber wirklich feiner Verlag.

„Eines natürlichen Todes“ ist gediegen gestaltet, mit Liebe zum Detail. Ich möchte, nur als Beispiel, auf das Lesebändchen hinweisen, das geradezu als Markenzeichen einer Lesekultur dienen kann, die Form und Inhalt nicht auseinanderklaffen lässt.

Aber genug der fremden Worte. Lassen wir jetzt Manfreds eigene Worte sprechen. Und lassen wir Musik dazu sprechen.